

Die große Westernserie von  
**GLENN STIRLING**



# TEXAS WOLF

Band 78



*Edition Bärenklau*

GLENN STIRLING

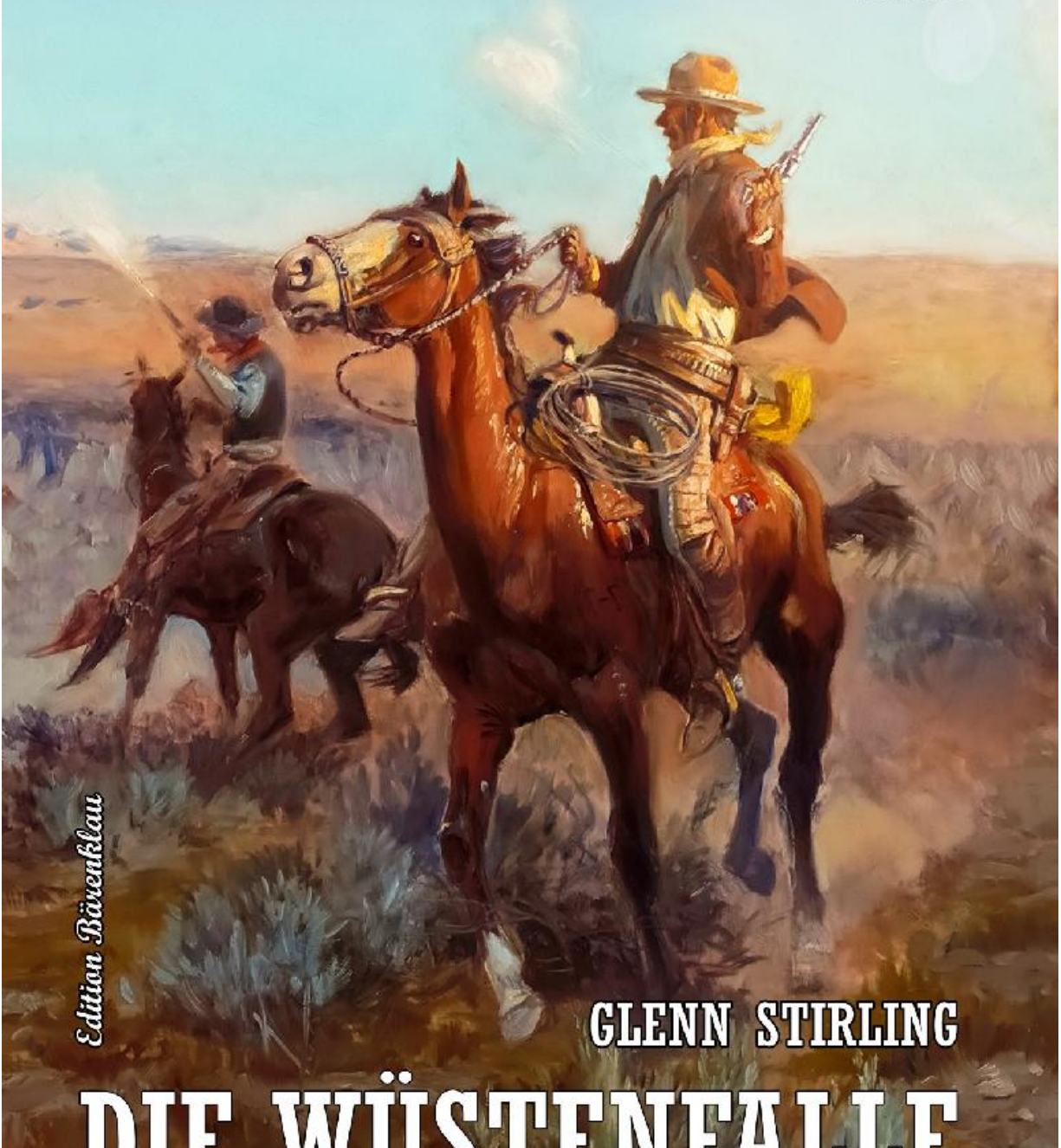
# DIE WÜSTENFALLE

Die große Westernserie von  
**GLENN STIRLING**

# TEXAS WOLF



Band 78



*Edition Bärenklau*

**GLENN STIRLING**

# DIE WÜSTENFALLE

# DIE WÜSTENLÄUFE



Glenn Stirling

Texas Wolf

Band 78

Die Wüstenfalle

*Edition Bärenklau*

# **Impressum**

Copyright © by Author/Edition Bärenklau

Cover: © Layout by Steve Mayer, 2022

Korrektorat: Antje Ippensen

Verlag: Bärenklau Exklusiv. Jörg Martin Munsonius  
(Verleger), Koalabärweg 2, 16727 Bärenklau.

Die ausgedachten Personen haben nichts mit  
tatsächlich lebenden Personen zu tun.

Namensgleichheiten sind zufällig und nicht  
beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten

# **Inhaltsverzeichnis**

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[9. Kapitel](#)

[10. Kapitel](#)

[11. Kapitel](#)

[12. Kapitel](#)

[13. Kapitel](#)

[14. Kapitel](#)

[15. Kapitel](#)

[16. Kapitel](#)

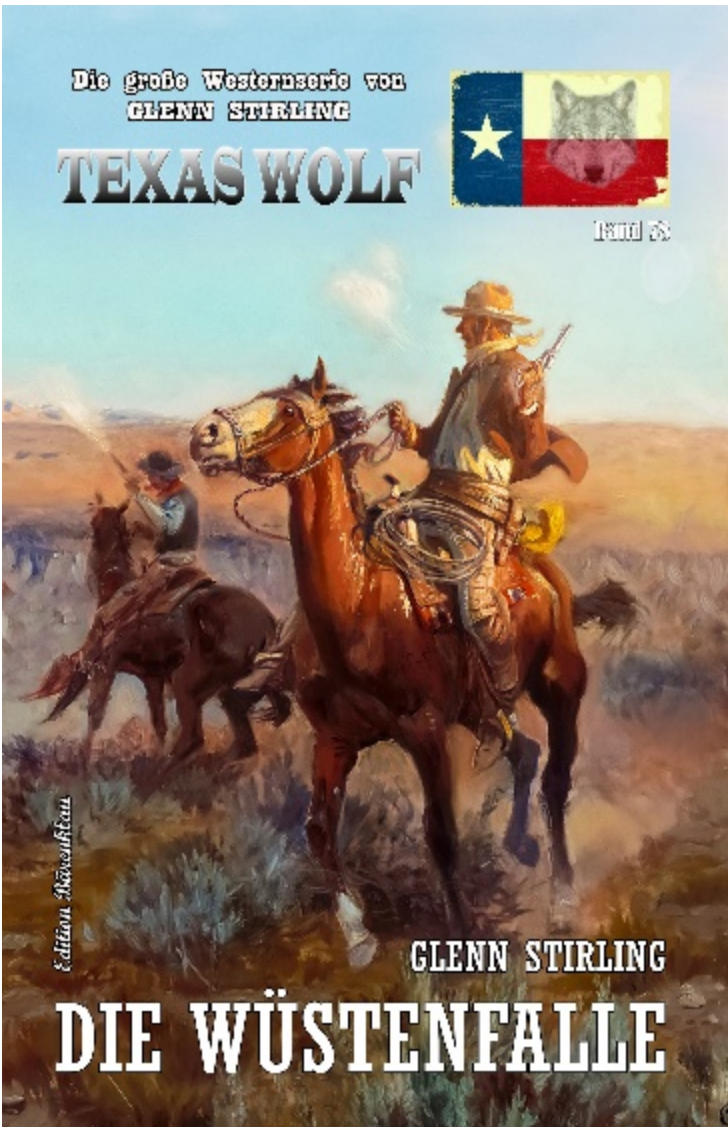
[17. Kapitel](#)

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

## Das Buch



Höllische Wüstenhitze. Staubteufel und Skorpione. Zu wenig Wasser. Zwei Männer suchen die verschwundene Tochter eines Freundes. Tom Cadburn und sein Gefährte Old Joe, der Sonderling, sind auf einer schier aussichtslosen Mission unterwegs. Schon bald kämpfen sie nur noch um das nackte Überleben. Als sie zu guter Letzt



in eine Falle skrupelloser Banditen geraten, scheint alles  
aus zu sein ...

\*\*\*

# 1. Kapitel

Argwöhnisch blickte Tom Cadburn auf die drei windschiefen Bretterhütten inmitten der trostlosen Einöde. Das musste Forgerville sein, wenn der Händler am Rande der Wüste nicht gelogen hatte.

Jetzt schien es, als hätte der Mann einen grimmigen Scherz gemacht. Diese Stadt war von Menschen verlassen.

Tom hielt die Zügel locker, um Storms Kopf Spielraum zu geben. Die Ohren spielten, die Nüstern blähten sich, aber der Hengst machte keinen Schritt vorwärts. Das war der Beweis, dass es in Forgerville auch kein Wasser gab. Storm hätte Wasser gewittert.

Hinter Cadburn erklang ein Prusten, dann folgte ein Laut, der die ganze Enttäuschung eines ausgetrockneten Mannes verdeutlichte.

»Das habe ich erwartet«, krächzte Old Joe. Er ritt auf seinem stolpernden Maultier den Sandwall herunter und hielt neben Tom. »Der Kerl hatte kein ehrliches Gesicht. Vom Pferdestehlen versteht er wahrscheinlich mehr als vom Händlergeschäft. Möchte sowieso wissen, womit man in der Gegend Handel treiben kann.«

Tom rückte den Hut tiefer in die Stirn, um die brennenden Augen besser zu beschatten. »Von den aufgezählten Wasserstellen haben wir immerhin eine gefunden ...«

»Das war gestern Morgen«, unterbrach ihn Old Joe mit der Gereiztheit eines Mannes, der vor Stunden die letzten

Tropfen Wasser dazu verwendet hat, den Reittieren die Nüstern auszuwaschen.

»... und Forgerville ist schließlich auch da«, fuhr Tom fort. Er sprach genauso heiser und krächzend wie der Alte.

»Auf die Entdeckung können wir uns aber was einbilden!«, höhnte Old Joe. Er fuhr mit den Fingern durch seinen Dachsbart und trieb den feinen Wüstenstaub heraus, der sich festgesetzt hatte. »Der schäbige Wicht hat uns bloß nicht gesagt, dass die großartige Wüstenstadt längst aufgegeben ist.«

Danach hatten sie ihn auch nicht gefragt, in diesem Punkt war sich Tom absolut sicher. Sie hatten sich lediglich nach Wasserlöchern und nach den paar winzigen Ansiedlungen in der Llano Wüste erkundigt. Vor allem nach den Wasserlöchern, weil da die Wahrscheinlichkeit am größten war, die verdammte Kutsche zu finden.

Durch Benton war sie noch gekommen.

Irgendwo zwischen Benton und Anderson Wells war sie dann spurlos verschwunden. Vor vier Tagen.

## 2. Kapitel

Tom und Old Joe hatten in Anderson Wells gewartet, um die Tochter von Colonel Burns abzuholen und sie nach Santa Rosa auf der anderen Seite der Wüste zu geleiten.

Die Kutsche kam einmal im Monat von Brazoria herauf und fuhr durch bis Santa Fé. Eine mörderische Strecke, die jedoch von Handlungsreisenden, Landvermessern, Geschäftemachern und anderen eiligen Leuten bevorzugt wurde, denen es mehr auf Schnelligkeit und weniger auf Bequemlichkeit ankam. Die Fahrt um die Llano Wüste herum dauerte sechs Tage länger als die Reise mitten durch die sonnendurchglühte Sandhöhle hindurch.

Für einige war das zu lang.

Benton lag am Rande des Llano, Anderson Wells hingegen mittendrin. Hier schwenkte die Kutsche immer scharf nach Norden, seit die Strecke betrieben wurde. Im nördlichen Teil des Llano verkroch sich zu allen Jahreszeiten allerhand Gesindel und machte die Piste unsicher.

Schon aus diesem Grunde hatte Colonel Burns den Ranger gebeten, Amy in Anderson Wells aus der Kutsche zu holen. Auf einem von Andersons guten Pferden war die Wüste in drei Tagen zu bewältigen, und einen weiteren Tag dauerte es bis Santa Rosa.

Mit der Kutsche wäre Amy allein bis Fort Summer am oberen Pecos fünf Tage unterwegs gewesen. Dann hätte sie zwei Tage auf die Anschlusskutsche warten müssen, die bis Santa Rosa noch einmal eineinhalb Tage fuhr.

Ein ganz schöner Umweg.

Da war ein Drei-Tage-Ritt durch die Wüste für eine junge Dame das kleinere Übel.

Der Haken an der Sache war nur, dass die Kutsche gar nicht bis Anderson Wells gekommen war.

Old Joe, den Tom wegen seiner Wüstenkenntnisse mitgenommen hatte, war das Ausbleiben der Kutsche gleich seltsam vorgekommen. Aber Verspätungen auf der Wüstenstrecke waren nicht außergewöhnlich. Gegen Abend war dann aber auch Anderson unruhig geworden, sodass Tom und der Alte im letzten Tageslicht aufbrachen und der Kutsche entgegenritten.

Als sie Benton zwei Tage später erreichten, waren sie ihr nicht begegnet. Nur die Radspuren ließen sich noch einen halben Tagesritt in die Wüste hinein verfolgen - in eine Richtung, die weder nach Anderson Wells noch nach Norden zeigte.

Etwas Unvorhergesehenes war passiert. Aber was, das hatte der Nachtwind mit dem fliegenden Sand ebenso zugeweht wie die Radspuren.

Seitdem suchten und irrten Tom und der Alte im Llano herum, denn Old Joe hatte, als sie nacheinander die Wasserstellen verfehlten, ganz kleinlaut eingestanden, dass er vor fünfzehn Jahren zum letzten Mal in diesem Teil der Wüste geritten war und die Gegend sich seitdem beträchtlich verändert hätte. Die Sandberge seien damals viel weiter im Westen gewesen.

»Vielleicht sind sie da durchgekommen«, krächzte der Alte. »Die Hütten halten den Wind ab.«

Er hoffte auf Spuren, die der Sand nicht zugedeckt hatte.

Wie zum Hohn erhob sich in Forgerville ein Staubteufel und tanzte zwischen den Hütten.

Tom Cadburn schloss die schmerzenden Augen bis auf einen schmalen Spalt. Die Suche war aussichtslos geworden - da drüben und überhaupt. Wenn das Kutschenpersonal keine Wasserstelle gefunden hatte, dann bestand kaum noch Aussicht darauf, die Passagiere lebend anzutreffen. Fünf Tage ohne Wasser im Llano waren das sichere Verderben.

Und Amy Burns war in der Kutsche!

»Lass uns weitersuchen!«, sagte Tom rau. Er kannte das Mädchen nicht. Er dachte aber so oft daran, dass es ihm schon fast vertraut erschien.

»Der Wolf ist weg!«, sagte Old Joe vorsichtig.

»Seit wann?« Tom wandte den Kopf. Der Sandwall lag öd und verlassen in der unbarmherzigen Hitze unter der gnadenlosen Sonne.

»Seit 'ner halben Stunde.«

Auch das noch! Mochte der Himmel wissen, was Sam bewogen hatte, auf eigene Faust etwas zu unternehmen. Eine frische Wildspur konnte ihn nicht angelockt haben, Tom hatte keine bemerkt. Und Wasser? Darauf hätten auch der Hengst und das Maultier reagiert.

Tom war in Versuchung, zurück auf den Sandwall zu reiten. Das bedeutete hin und zurück aber eine halbe

Meile, die den Hengst weitere Kraft kostete. Und mit den Kraftreserven mussten sie jetzt haushalten.

Der Timberwolf war von Natur aus ein Überlebenskünstler. Vielleicht grub er gerade eine Eidechse aus. Auf alle Fälle war da die Spur vom Pferd und vom Maultier, der er folgen konnte. Solange sich kein Sturm erhob, blieb diese Fährte bestehen.

Ächzend stieg Tom aus dem Sattel und zog Storm das letzte Stück nach Forgerville hinter sich her. So hatten sie es bisher auf ihrer Suche immer gemacht, wenn das Land schlecht war. Eine Meile im Sattel und eine Meile zu Fuß. Das schonte die Kräfte der Reittiere. Und das Land war hier schlecht.

Die Goldgräber, die geglaubt hatten, sie könnten dem Llano seine Schätze abluchsen, hatten rings um Forgerville den knochentrockenen Boden um und umgewühlt. Bis sie einsahen, dass außer Schwielen nichts zu holen war.

Forgerville war vor vier Jahren entstanden, Tom hatte davon gehört. Irgendein halbverrückter Bursche hatte einen daumennagelgroßen Goldkiesel vorgezeigt und einen Goldrausch ausgelöst. Ein Strom von Glücksrittern hatte sich in den Llano ergossen. Die meisten waren nach ein paar Wochen enttäuscht zurückgekommen, andere hatten weitergesucht, bis auch sie die Aussichtslosigkeit ihres Bemühens einsahen.

Es verging kein Jahr, in dem nicht die Kunde von einem erfolgversprechenden Fund die Runde machte. So entstanden nacheinander Goldgräbercamps, die meist nach

kurzer Zeit schon verlassene Geistersiedlungen waren. Wenn nicht gerade Wasser gefunden wurde, wie in Anderson Wells zum Beispiel. Statt der erhofften Goldader hatte Anderson gleich drei Quellen angeschlagen. Über die Jahre hinweg hatten sie ihm mehr eingebracht als ein großer Sack voll Gold. Seine kleine Siedlung war eine feste Station im Llano geworden, wo vom Hosenkopf bis zum Pferd alles zu haben war.

Nicht alle Goldgräber hatten so viel Glück gehabt wie Anderson. Von vielen hatte man nie wieder etwas gehört. Gelegentlich fand man gebleichte Knochen, vor allem nach einem Sturm, aber das war auch alles.

Old Joe war ebenfalls abgestiegen und zerrte das widerborstige Maultier hinter sich her. Er rutschte in einen Graben, den der Sand nicht zugedeckt hatte, und arbeitete sich schimpfend heraus.

»Lang genug gegraben haben sie«, krächzte er mit einem wütenden Blick auf das umgewühlte Land. »Woher hatten sie Wasser?«

Das überlegte sich auch Tom. Eigentlich gab es nur zwei Möglichkeiten, weil die dritte, dass nämlich die Goldgräber ihr Frischwasser vom Rand der Wüste bezogen hatten, völlig ausschied. Zu Pferd waren das vier Tagesritte, und mit einem Wagen, der mit Wasserfässern beladen war, brauchte man in jedem Fall eine Woche. Eine verdammt kostspielige Sache, denn der Fahrer wollte bezahlt werden. Außerdem war wenigstens ein Vierergespann notwendig, das schließlich auch nicht mit Sand gefüttert werden